

Naassauer Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Nading, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 234.

Herborn, Dienstag, den 6. Oktober 1914.

12. Jahrgang.

Politische Wochenschau.

Überall macht sich seit den letzten acht Tagen auf dem Kriegsschauplatz im Westen und im Osten, nach dem im Gegensatz zu der anfänglich raschen Aufeinanderfolge der Ereignisse uns, den Daheimgebliebenen, erscheinenden Fortgang der Operationen, eine beständige Bewegung bemerkbar. Wohl haben auf der Front zwischen der Duse und der Maas im Zentrum unseres Westheeres Kämpfe größeren Stilles stattgefunden. Dagegen scheinen bedeutende französisch-englische Streitkräfte den Versuch, unseren rechten Flügel zu umfassen oder frontal anzugreifen, erneut zu haben. Daß auch diese Versuche mißlungen sein können, läßt sich aus den Gefechten bei Bapaume und bei Albert nahe Amiens schließen, in denen unsere Gegner schwere Verluste erlitten und zurückgeschlagen wurden. Verschieden versuchten die innerhalb des Fortsgürtels von Verdun und Toul versammelten französischen Truppen durch erneute Vorstöße den Vormarsch unserer Kolonnen durch die Sperrfortslinie bei St. Mihiel zu verhindern; indes wurden alle Versuche erfolgreich von unseren Angriffen abgewiesen. Diese feindlichen Ausfälle aus beiden Festungen Verdun und Toul nahmen in ihrer Wiederholung bereits den Charakter eines letzten, unumkehrbaren Sichzurückweichens an; wissen doch die Franzosen ganz genau, daß die deutschen Truppen, die bei St. Mihiel, nach Einnahme des Sperrforts Camp des Romains, die Maas überschreiten, von dieser Seite her auf die rechte Flanke des französischen Heeres treffen müssen! Der Artilleriekampf um die stein- und eisenharte französische Sperrfortslinie zwischen Verdun und Toul nahm unter diesen Umständen für die Unrigen durchweg günstigen Verlauf, so daß man jetzt mit einer gewissen Sicherheit annehmen darf, daß der Fall dieser stark natürlichen Forts und Artilleriestellungen, des den geologischen Formationen geschaffenen, dazu aber ebenbürtigen Befestigungstums ausgenützten Verteidigungsbollwerkes der Franzosen, nicht allzulange mehr zu warten lassen wird. — Daß übrigens die Lage der ganzen Linie eine für die deutschen Waffen durchgängig günstig sein muß, beweist schon der Umstand, daß von französischer Amtlicher Seite während der letzten Wochen nichts zu melden war als „Die Lage ist unverändert“. Aber die Herren Franzosen und Engländer scheinen sich nur gedulden, wie auch wir daheim uns gedulden müssen! Die Lage wird sich schon verändern, wenn die Zeit gekommen ist, und daß die Veränderung der deutschen Waffen schließlich den verdienten Sieg bringen wird, daran zweifelt in Deutschland kein Mensch. Aber auch im äußersten Norden unseres westlichen Kriegsschauplatzes reißt die Lage zur endgültigen Entscheidung heran. Bisher hatte man vielfach angenommen, unsere Truppen nach der Befreiung des größten Teiles Belgiens sich in der Hauptsache auf den Schutz der Sperrfortslinie Namur-Lüttich-Machen beschränken und die dortigen Antwerpen rechts liegen lassen würden. Aber ein unbewogenes Antwerpen eine dauernde Basis für unsere rückwärtigen Verbindungen bedeuten würde, deshalb die deutsche Heeresleitung zur starken Belagerung von Brüssel und Löwen zwingen würde, so ist nun der stärksten der Welt gilt, dieser Tage erschienen und den Kampf gegen die Forts der Südfont begonnen, haben bereits zwei nach eintägiger „Bearbeitung“ gefallen sind. Aus der Tatsache, daß unsere, südlich der Sperrfortslinie in Stellung gegangenen Belagerungsgeschütze diese Stadt hinweg eines dieser Forts (Waethem) zerstören haben, und daß die Belgier dann bei der Erstürmung dieses Feuers selber nach Mecheln hineingelassen haben, kann man auf die Tragweite unserer Artillerie einen Schluß ziehen. Natürlich wird die Belagerung von Mecheln — genau wie die der Festung von Reims — jetzt auf Konto der „deutschen“ geschrieben, anstatt auf das der mangelhaften Belagerung der belgischen Festungsgeschütze! Nach kurzer Ruhepause war bekanntlich vom belgischen Offizier unter Generaloberst von Hindenburg eine energische Offensive ins russische Land getragen worden. Mit dieser Tatsache müssen wir uns einstweilen begnügen, da Einzelheiten über die Verhältnisse der deutschen Streitkräfte aus strategischen Gründen gegeben werden können. Vor der russischen Sperrfortslinie ist unsere schwere Artillerie erschienen und hat den Kampf gegen die Fortslinie aufgenommen. So hat sich das Geschick dieser, den Stützpunkt des letzten von den Deutschen zurückgewiesenen russischen Verteidigungslinies bildenden Festung in Bälde erfüllen. Das russische Gouvernement Suwalki, wurde jetzt auch von der russischen Armee in russisch-Polen in deutsche Verhältnisse genommen. Mit aufrichtiger Freude wurde im ganzen Deutschen Reich wie in der Donaumonarchie dieser Tage die erste gemeinsame Vormarsch der verbündeten Armeen in Galizien eingedungenen Russen. Eröffnen sich doch dadurch die günstigsten Aussichten auf eine Niederwerfung der russischen Armeen auf diesem Kampffeld! Nicht nur daß die jetzt gegen die vorgehenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen dem Gegner auch numerisch ziemlich ge-

wachsen sein dürften — die russische Armeeführung wird durch das deutsche Eingreifen auch gezwungen, ihre Truppen auf einen größeren Raum zu verteilen, wodurch diese natürlich an Stoßkraft verlieren müssen. Die Folgen des gemeinsamen Vorgehens in Galizien sowohl wie in russisch-Polen haben sich übrigens bereits gezeigt, indem nach einer Meldung des Oberkommandanten Erzherzogs Friedrich die von den Russen beabsichtigte Offensive in Galizien vor dem Zusammenbruche steht. Auch die verschiedenen von den Mostowitern gemachten Versuche, mit größeren und kleineren Streifabteilungen in Ungarn einzufallen, wurden so erfolgreich zurückgeschlagen, daß sich jetzt kein einziger russischer Soldat mehr — die zahlreichen Gefangenen natürlich ausgenommen — auf ungarischem Boden befindet. So ist denn die Lage unseres treuen Bundesgenossen überall eine weit günstigere geworden, und man darf wohl hoffen, bald von entscheidenden Erfolgen zu hören, die Deutsche und Österreicher in treuer Waffenbrüderschaft dort erringen werden.

Unterdessen machte auch die österreichisch-ungarische Offensive in Serbien weitere beachtenswerte Fortschritte, wo nach immer bestimmter auftretenden Gerüchten über die unhaltbar werdende Lage der Dynastie Karageorgewitsch es übrigens über kurz oder lang ohnehin zu einem Zusammenbruche kommen dürfte, der diese aus Schmutz und Verbrechen aufgestiegene „Herrscher“familie samt ihren Helfershelfern wieder in Schmutz und Verbrechen versinken lassen wird.

Zum Posten „Unvermeidliche Verluste“ mußten wir seit Beginn der Feindseligkeiten unseren Kolonialbesitz rechnen. Ebenso wie Togo, Daresalam, Rabaul, Samoa, Duala und andere Hauptplätze, ist nunmehr auch Süderbüch, diese Ruhestückung deutscher Siedlungsarbeit, in die Hände unseres unbittlichen Feindes gefallen. Niemand regt sich bei uns im geringsten über die wohlfeil errungenen Fortschritte auf, die

England bei seinen Vorfällen auf unsere kolonialen Besitzungen

erzielt. Höchstens könnte man sich über den schleppenden Gang des englischen Kolonialkrieges wundern. Uebrigens muß es auffallen, daß die Punier der Neuzeit sich immer erst dann einer Station oder eines Landstriches bemächtigen, wenn niemand, oder fast niemand, zu Hause ist. Die am schwersten zu erringende Beute, Kiautschou, haben sie dem gleichwertigen Japan großmütig überlassen, das nach einer amtlichen Lokator Bekanntmachung erst jetzt, sechs Wochen nach der famosen Kriegserklärung, einen Angriff auf die Umgebungen von Tsingtau unternommen hat — ob mit Erfolg, steht noch nicht fest.

Wenn man auch bei uns weniger als in den Ländern unserer Feinde von der festen Entschlossenheit, durchzuhalten bis zum vollen Erfolg, spricht, so ist diese Entschlossenheit doch allgemein vorhanden, und es geschieht bekanntlich, abgesehen von den militärischen und rein politischen Maßnahmen, im engeren Sinne auch auf wirtschaftlichem und finanziellen Gebiet in Ruhe alles, was nötig ist und geschehen kann, um die gerechte Sache bis zum Ende durchzusetzen. Das bewies neuerdings die in Berlin abgehaltene

Versammlung der hervorragendsten Vertreter aller deutschen Erwerbsstände,

die öffentlich, vor aller Welt, die vollkommene Einigkeit des deutschen Wirtschaftslebens dartat und unsern Feinden, insbesondere dem auf seinen Geldsack pochenden John Bull, die Ueberzeugung beibringen muß, daß ihre Rechnung auf den Ruin des deutschen Wirtschaftslebens in jeder Hinsicht falsch ist.

Während so der Dreiverband auf allen Gebieten Enttäuschung über Enttäuschung erlebt, sucht er den bisher neutral gebliebenen Staaten in irgendeiner, seine schmutzigen Interessen fördernden Weise beizukommen. Die Vordrängungsversuche Englands und Frankreichs Italien gegenüber sind bisher allerdings gründlich gescheitert; auch die nordischen Königreiche ebenso wie die Schweiz, Holland, Spanien und Bulgarien stehen unerschütterlich fest in ihrer Neutralität. Dagegen wird die Türkei in naher Zeit genötigt sein, ihre bisher gewählte Haltung aufzugeben. Denn die Spannung zwischen der Vormacht des Islams und dem Dreiverbande

hat nunmehr einen solchen Grad erreicht, daß der Abbruch der Beziehungen jeden Augenblick eintreten kann. Es hat übrigens ganz den Anschein, als ob England und seine Verbündeten selbst den Bruch mit der Pforte herbeiführen wollen. Wahrscheinlich in der Absicht, dadurch den allgemeinen Balkanbrand zu entfachen, wobei die Hoffnung bestehen dürfte, Rumänien und Griechenland auf die Seite des Dreiverbandes zu ziehen und so auch Italien zum Eingreifen zu bestimmen. So erklärt es sich, daß dieser Tage die russische Schwarzmeerflotte vom Osten her und die englische Mittelmeerflotte, zusammen mit einem großen Teil der französischen, vom Westen her in bedenkliche Nähe des Bosphorus erschienen. Angesichts dieser bedrohlichen Haltung des Dreiverbandes hatte nun die Pforte zunächst die üblichen Maßnahmen getroffen, indem sie die vollständige Sperrung der Dardanellen durchführte und sich zur Wiedereröffnung erst bereit erklärte, wenn der Dreiverband die vor den Dardanellen unangehörig geübte Flottenpolizei aufhebe und die Kriegsfahrzeuge zurückbeordere. Dieses energische Vorgehen der Pforte scheint ja — vorerhand wenigstens — gewirkt zu haben, indem die englische und die französische Flotte,

nach den letzten in Konstantinopel eingelaufenen Meldungen, die Dardanellen wieder verlassen haben sollen. Erklärlich wäre der Rückzug insofern, als die Sperrung dieser Wasserstraße den englischen Handel, besonders aber die Getreideausfuhr Rußlands und Rumaniens nach England sehr beeinträchtigen würde.

Deutsches Reich.

Ueber die Lieferungsbedingungen der Konditionenkartelle hatte der preussische Handelsminister eine Rundfrage veranlaßt, die nunmehr zu dem Ergebnis geführt hat, daß die überwiegende Mehrzahl dieser Kartelle die von der Staatsregierung aufgestellten Grundzüge anerkannt hat. Bedinglich bei einigen Konditionen der Textilbranchen bestehen noch Abweichungen und auch bei diesen nur bezüglich einzelner Punkte jener Grundzüge. Vor einer Entscheidung über Maßnahmen des Bundesrats zur Beseitigung der noch bestehenden Abweichungen sind Verhandlungen zwischen den einzelnen Lieferanten- und Abnehmerverbänden unter Beteiligung ministerieller Kommissare eingeleitet. Für die Tuchbranche haben solche Verhandlungen bereits mit dem Ergebnis der Anerkennung der ministeriellen Grundzüge in ihren wesentlichen Punkten stattgefunden.

Die Meldung von der Gefangennahme des Brüsseler Bürgermeisters May wird jetzt amtlich bestätigt. Die Gefangennahme soll erfolgt sein, weil er die Zahlung der 30 Millionen Kriegsteuer verweigerte. General von Büttwig hat in Brüssel eine Proklamation anschlagen lassen, daß infolge der Nichtzahlung der Kriegsteuer von jetzt ab die Requisitionsbons nicht bezahlt werden.

Ausland.

Ein Norweger über die Kriegslage.

Der militärische Mitarbeiter des Kristianiaer „Aftenposten“, ein höherer Generalstabsoffizier, schließt seine Betrachtung über die Kriegslage, die er als günstig für Deutschland und besonders auch für Österreich-Ungarn bezeichnet, mit folgenden Worten: „Wenn gerade jetzt der deutsche Generalstab mitteilt, daß die Beschießung Antwerpens begonnen habe, ein Hoch durch die Sperrfortslinie Verdun—Toul geschlagen und die Marowlinie erschüttert sei, so müssen wir belassen: die Verhältnisse wirken überwältigend und groß.“

Der neue schwedische Reichstag.

Die Wahlen zur Zweiten Kammer sind am 1. Oktober beendet worden. Es wurden gewählt: 97 Sozialisten, 86 Mitglieder der Verteidigungspartei, 57 Liberale. Die Sozialisten werden also zum ersten Male die stärkste Partei in der neuen Kammer sein, in der sich bis jetzt 73 Sozialisten, 86 Mitglieder der Verteidigungspartei und 71 Liberale befanden.

Die diplomatische Niederlage des Dreiverbandes.

Unter dieser Ueberschrift wird der „Köln. Ztg.“ aus Wien gedrahzt: „Die allgemeine Siegeszuversicht im nunmehr beginnenden neuen Abschnitt des Krieges wird noch gesteigert durch die wachsende Ueberzeugung, daß die Bearbeitung der Neutralen durch den Dreiverband völlig ergebnislos geblieben ist und bleiben wird. Ramentlich Italien wird seine Neutralität nicht aufgeben, es hat die Wahrnehmung seiner Interessen als Zeitgedanken seiner Politik erklärt. Wenn es vier Jahrzehnte lang diese Interessenpolitik am besten im Bunde mit den beiden Zentralmächten betrieb, so wird es sich jetzt nicht gegen sie kehren, wo immer klarer wird, daß sie, dank ihrer Stärke, imstande sind, allein eine ganze Welt von Feinden niederzuzwingen. Selbst wenn die Kränklichkeit Giulianos eine Veränderung in der Haltung des italienischen Auswärtigen Amtes nötig machte, würde dadurch die Richtung der italienischen Politik kaum eine Aenderung erfahren.“

Eine neue russische „Zehn-Millionen“-Armee.

Nach einer in Rom veröffentlichten Petersburger Reutersmeldung wird in Rußland eine große Armee von fünf Millionen Mann gebildet, die unter dem Oberbefehl des Zaren stehen soll und in Riga, Wilna, Warschau, Lublin und Kowno zusammengezogen wird. Man meine, daß durch diese Armee der feindliche Widerstand weggefeuert wird. Die Armee solle gleichzeitig auf Wien und Berlin marschieren. (B. L. B.) — Das Londoner Reuters-Bureau hat in der Kunst des Lügens sich hiermit selbst übertroffen!

Kleine politische Nachrichten.

Die Sächsishe Bank hat vom 1. Oktober ab den Wechselzins von 6% auf 6 Prozent und den Lombardzinsfuß von 7% auf 7 Prozent herabgesetzt.

Dem zum Bischof von Osnabrück am 26. Mai d. J. gewählten Oberlehrer des Meppener Gymnasiums Dr. Wilhelm Berning wurde die landesrechtliche Anerkennung erteilt.

Das am 1. Oktober abgelaufene ungarische Moratorium wurde verlängert, aber in verschiedener Hinsicht wesentlich eingeschränkt.

Nach dem römischen „Messaggero“ ist Kardinal-Staatssekretär Ferrata an Blinddarmentzündung erkrankt; die Krankheit tritt zwar nicht schwer auf, doch erregt sie auch wegen des Alters des Patienten natürlich Besorgnisse.

Ein Dekret der französischen Regierung vom 1. Oktober untersagt die Ausfuhr von Zuckerrüben. Eine in der „London Gazette“ veröffentlichte Proklamation verbietet den Bewohnern der britischen Kolonien die Einfuhr und den Handel mit rohem und raffiniertem Zucker, der in Feindesland hergestellt ist, sowie mit raffinierten Produkten aus Rohzucker gleichen Ursprungs.

Die englischen Staatseinkünfte der letzten drei Monate betragen 35 681 283 Pfund Sterling, also eine Verminderung um 6 750 516 Pfund Sterling gegen den gleichen Zeitraum im Jahre 1913.

Nach einer Meldung der „Südflam. Kor.“ aus Odessa hat die dortige Polizei die Mitglieder des österreichisch-ungarischen und des deutschen Flottenvereins auf Befehl des Stadtkommandanten verhaftet; die Gründe der Verhaftung seien aber unbekannt.

Wie der Pariser „Temps“ meldet, wird zurzeit in Serbien die Jahreshälfte 1915 unter die Fahnen gerufen.

Der Krieg.

3000 Russen gefangen genommen.

Großes Hauptquartier, 3. Oktober. (Amtlich.) Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentlichen Veränderungen eingetreten.

Beim Angriff auf Antwerpen fielen die Forts Pierre, Waelhem, Koningshoek und die dazwischen liegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortgürtel gebrochene Lücke gestattet, den Angriff gegen die innere Fortlinie und die Stadt vorzutragen.

Im Osten ist das dritte sibirische und das 22. Armee-Korps, welches sich mit dem linken Flügel gegen den Njemen vordrängend bei der größeren russischen Armee befindet, rechtzeitig nach zweitägigen erbitterten Kämpfen bei Augustow geschlagen. Ueber 2000 unverwundete Gefangene und eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre wurden erbeutet. (Augustow liegt auf russischem Boden, in der Nähe der Grenze, südlich von Suwalki.)

Wolff-Büro.

Königsberg, 4. Oktober. (W.-B. Nichtamtlich.) Das stellvertretende Generalkommando in Königsberg hat von dem Generalstab die Ermächtigung erhalten, über die bereits gemeldeten Kämpfe bei Augustow folgende ergänzende Meldung in die Presse zu bringen: Die Russen sind in zweitägigen Kämpfen bei Suwalki am 1. und 2. Oktober geschlagen worden. Sie verloren 3000 Gefangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde.

Zur Kriegslage.

Großes Hauptquartier, 4. Oktbr., abends. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf am rechten Seeresflügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollzogen sich planmäßig und ohne Kampf.

Wolff-Büro.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(60)

„Durch Deinen Leichtsinns sind wir nun beide Bettler geworden!“ fiel der Verwalter ihm zornig ins Wort. „Weshalb habe ich nun mein ganzes Leben lang gearbeitet? Wo ist das ruhige Alter, das ich mir zu sichern gedachte?“

„Wälze dich auf mich alle Schuld!“ spottete sein Sohn.

„Wer hat mich in meiner Jugend auf die leichtsinnige Bahn geführt? Wer zwang mich, die Rolle eines Versüßers und Verführers zu spielen? Wer lehrte mich, an solchen Leben Geschmeide zu gewinnen? Wer gab mir den Gedanken ein, Bankier zu werden, und wer predigte mir täglich, daß nur der Reichtum Macht und Glück verleihe? Da hast Du nun die Resultate Deiner Erziehung; die Vorwürfe, die Du mir machen willst, treffen Dich selbst.“

„Und das ist der Dank, den ich von Dir zu erwarten habe?“ brauste der alte Mann auf. „Dir habe ich alles gegeben —“

„Rege Dich nicht auf, Vater; was Du mir gabst, hattest Du ohne Mühe erworben. Wäre ich in meinen Spekulationen glücklich gewesen, so würdest Du mich heute einen gewissen Kerl nennen; nun es anders gekommen ist, wird alle Schuld mir in die Schuhe geschoben. Ich frage noch einmal: was nun? Kennst Du noch ein Mittel, durch das wir uns Geld verschaffen können?“

„Hast Du denn gar nichts mehr?“

„Ein paar Tausend Taler sind noch in der Kasse, wir reichen damit nicht weit.“

„Aber wir kommen damit hinüber.“

„Und was dann?“

„Wir müssen von vorne anfangen!“

„Womit?“ spottete Eduard. „Kapital müssen wir haben, wenn wir etwas erreichen wollen; mit nichts können wir auch nichts beginnen!“

„Versuche es bei dem Notar, die Kasse liegt uns jetzt auf dem Fuß, der Baron kann heute noch entlassen werden, wenn der ungarische Abenteuer alles sagt, was er weiß. Und wenn man uns auch nichts beweisen kann, so ist es doch möglich, daß wir verhaftet werden, und dann bleibt uns der Bettelstand nicht erspart. Wir müssen heute noch abreißen, ich raffe alles zusammen, was ich noch habe, im „Wiener Hof“ in Brüssel sehen wir uns wieder.“

Mit einem schweren Seufzer griff der Verwalter nach seinem Hut, sein stehender Blick ruhte lange auf dem eisernen Gelschrank.

„Ich will den Notar besuchen“, sagte er, „aber ich glaube, daß es vergebliche Mühe ist. Wie es auch kommen mag, dieser Fuchs hat immer ein Hintertürchen, durch das er

Graf Zeppelin übernimmt den Oberbefehl über unser Flugwesen.

Berlin, 5. Oktober. Wie dem Berliner Tageblatt aus Christiania gemeldet wird, berichtet der Pariser Korrespondent der „Aftenpost“, Graf Zeppelin sei nach Pariser Meldungen in der Front eingetroffen, um selbst den Oberbefehl über das Flugwesen zu übernehmen. Die Schlachtfront der Franzosen habe immer mehr an Ausdehnung gewonnen und betrage jetzt über 500 Kilometer. Von der Defensiv sei der Feind zur Offensive übergegangen.

Wolff-Büro.

Die Verluste der Russen.

500 000 Mann und 1100 Kanonen.

Aus Rom wird der „Voss. Zeitung“ gemeldet: Die österreichisch-ungarische Botschaft in Rom gibt bekannt: Nach den letzten amtlichen Mitteilungen betragen die Verluste der russischen Seere auf verschiedenen Kriegsschauplätzen 250 000 Gefangene und etwa 1100 Kanonen. Wenn man dazu etwa die gleiche Zahl Toter und Verwundeter rechnet, so beläuft sich die Summe der russischen Verluste eher mehr als weniger auf eine halbe Million Mann. Wenn diese Verluste auch gleich durch die unerschöpflichen Reserven des Kaiserreiches ausgefüllt werden können, so muß doch der Verlust von einem Viertel des gesamten Artillerieparkes als ein fast unersetzlicher Schaden betrachtet werden.

Der neue Generalquartiermeister.

Berlin, 3. Oktbr. Generalmajor v. Voigt-Rhets ist mit Wahrnehmung der Geschäfte des Generalquartiermeisters beauftragt. Er war bis zum Krieg Chef des Generalstabes beim Gardekorps, bei Kriegsbeginn Chef des Stabes des Generalquartiermeisters. Sein Nachfolger in dieser Stellung ist der königlich bayrische Generalmajor Jöllner geworden.

Frankreichs Geldschwierigkeiten.

Bordeaux, 3. Oktbr. In einem Rundschreiben fordert Minister Ribot die Steuereinnahmer auf, für möglichst raschen Eingang der Steuern zu sorgen. Die Regierung müsse alle Einnahmequellen des Staatschatzes in Anspruch nehmen, um den Ausgaben für die nationale Verteidigung nachkommen zu können. Es sei daher Pflicht aller Franzosen, nach Möglichkeit dazu beizutragen.

In Nacht und Graus.

Mit 250—350 Patronen in den Taschen, das Bajonett aufgefällt, bekam unser Bataillon, so entnehmen wir einem Feldpostbrief der „Berl. Ztg.“, Befehl, auf ein Dorf vorzugehen. Es war dichter Nebel, die Nacht brach herein. Wir marschieren lautlos über die Felder, da schreit unser Major auf einmal: „Hinlegen! Wie vom Blig getroffen werfen wir uns flach auf die Erde, da huschen auch schon die Strahlen eines französischen Scheinwerfers über unsere Köpfe. Wir bleiben unentdeckt und ziehen, immer mausestills, weiter gegen das Dorf. Da heißt es: Zum Sturm, marsch, marsch! und wie der Teufel, mit Hurra und Kugelmusik, geht es ins erste Haus. Die Franzosen schossen wie wild, aber als erst das erste Haus in unserem Besitz war, fingen sie an zu

entschlüpfen kann, er ist zu geizig, um einen Pfennig ohne Not auszugeben.“

„Mach ihm die Hölle heiß und nimm mit, was nicht nagelfest ist, es kommt jetzt alles auf uns heraus“, rief sein Sohn. „Ich kann mich damit nicht länger beschäftigen —“

„Denkst wohl ans Mittagessen?“ höhnte der alte Mann. „Mir ist der Appetit vergangen!“

„Mir auch, ich muß nun noch arbeiten, um alles vorzubereiten. Wir sehen uns wohl heute nicht wieder? Also in Brüssel „Wiener Hof“, ich werde dort auf Dich warten, bringe ein hübsche Summe mit.“

Der Verwalter wollte noch etwas sagen, aber sein Sohn stand schon vor dem Schreibtisch und blätterte in den Papieren mit einem tiefen Seufzer verließ er das Haus.

Der Notar Tellenbach ließ sich durch den Besuch des Verwalters in seinem Mittagessen nicht stören.

Erst nachdem er abgespeist hatte, bequeme er sich, ins Kabinett zu gehen, in dem Schreiber voll ungeduldiger Aufregung ihn erwartete.

Mit scheinbarer Ruhe hörte er den Bericht des alten Mannes an, er beschäftigte sich dabei mit einem Zahnstöcker, und kein Zug in seinem pfiffigen Gesicht verriet die Erregung, die in seinem Innern tobte.

Wurden doch auch seine Wünsche und Hoffnungen durch diese Mitteilung vernichtet. Vor einer Stunde noch hatte er sich den kühnsten Träumen hingegen, er sah den Weg zum ersehnten Ziel glatt und eben vor sich liegen.

Die Interdiction der Baronin konnte sobald nicht aufgehoben werden, sie wurde es nie, wenn er bewies, daß ihr Geist noch immer gestört war und diesen Beweis wollte er mit leichter Mühe, finden. Baron Dagobert würde vorausichtlich verurteilt, dann blieb die Baroness Majoratsverbin, und ihr Gatte dachte sicherlich nicht daran, auf dieses reiche Erbe zu verzichten.

Georg war gleich nach dem Besuch der Baronin hinausgeritten, um seiner Braut in der schweren Stunde beizustehen, er knüpfte dadurch die Bande nur noch fester, die ihn mit ihr verbanden.

So war der Blick in die Zukunft reich an den schönsten Hoffnungen, und nun kam dieser Unglücksrabe und warf mit seinem Gekrächz das stolze Lustschloß um wie ein Kartenhaus.

„Na, wenn das alles wahr ist, was Sie mir gesagt haben, was habe ich damit zu schaffen?“ fragte er, als der alte Mann schwieg. „Ich habe diesen falschen Zeugen nicht gedungen und mich an Euren Intriquen in keiner Weise beteiligt. Wenn Baron Dagobert schuldlos ist, dann muß er aus der Haft entlassen werden —“

„Und dann übernimmt er sofort die Verwaltung!“

„Das ist sehr wahrscheinlich. Wenn Sie die Revision zu fürchten haben, so machen Sie sich aus dem Staube, das ist der beste Rat, den ich Ihnen geben kann.“

laufen. So ging es straßenweise vorwärts, überall hatten wir in Eile aus Hausgeräten, Wagen, Landwirtschaftsmaschinen Barrikaden auf und schossen so lange das Geschütz her, bis sich niemand mehr sehen ließ. Auf einmal hörte unser Major seelenruhig von vorn die Dorfstraße spaziert, und sagt ganz verwundert: „Aber, meine Herren, warum liegen Sie denn hier, die Franzosen sind längst ausgegriffen. Bitte, gehen Sie etwas vor!“ Aber nach 200 Schritten bekamen wir heftiges Infanteriefeuer und der höfliche Major liegt am Boden. Mit ihm fast alle Offiziere und über 50 Leute. Um mich zu orientieren, kletterte ich noch einem Mann auf das Dach eines Hauses, da schlug ein paar Granaten ein und wir stürzten mit dem einbrechenden Dach durch sämtliche Stockwerke! Unsere Tornister linderten den Anprall, trotzdem kamen wir halbtot unter den Da die Franzosen in zehnfacher Uebermacht waren, mußten wir wieder durch das Dorf zurück, durch einstürzende Häuser und unaufhörlich plagende Granaten. Die Rutschpartie auf dem Dach in den Keller des Hauses hatte aber doch Folgen gehabt, denn von Minute zu Minute schwellen meine Kameraden mehr an, zuletzt konnte ich nicht mehr und die Kameraden trugen mich noch die lange Strecke bis zum Lazarett.

Ein englisches Kriegsschiff in Lissabon.

Paris, 3. Oktbr. Nach einer Meldung der „L'Espresso“ Mail traf ein englisches Kriegsschiff am Montag in Lissabon ein. Der Präsident der Republik begab sich von Galmes nach Lissabon, um den Kapitän zu empfangen. Man konnte den Besuch in Verbindung mit einer vorangegangenen Konferenz in der englischen Gesandtschaft, welcher der englische und französische Gesandte, sowie der portugiesische Ministerpräsident bewohnten.

Englische Gegenmaßnahmen.

London, 4. Oktbr. (W.-B. Nichtamtlich.) Das Vorgesetzte teilt mit: Der Sekretär der Admiralität hat folgendes veröffentlicht: Die deutsche Politik des Minenlegens veranlaßt die Tätigkeit der Unterseeboote zwingt die Admiralität aus militärischen Gründen Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Die Regierung hat deshalb die Genehmigung zum Minenlegen in gewissen Gebieten erteilt. Das Minenfeld erstreckt sich auf 51 Grad 15 Minuten und 51 Grad 40 Minuten nördlicher Breite und zwischen 1 Grad 35 Minuten und 3 Grad östlicher Länge zu durchfahren. Im Zusammenhang wird daran erinnert, daß die südliche Grenze der deutschen Minenfelder in 52 Grad nördlicher Breite liegt. Die Grenzen des gefährlichen Gebietes hierdurch bestimmt sind, darf nicht angenommen werden, daß die Schiffe, die irgend einem Teile der Gewässer südlich und nördlich zwischen 51 Grad 15 Minuten und 51 Grad 40 Minuten nördlicher Breite ostwärts segelnde Schiffe vor den neu ausgelegten Minenfeldern zu warnen. Zu der vorstehenden Bekanntmachung erfahren wir von zuständiger Stelle: Die deutschen Minenfelder in 52 Grad nördlicher Breite, ist frei erfunden. Deutsche Minen liegen nur an der englischen Küste. Das oben angeführte Verfahren Englands, die internationalen Gewässer der Nordsee durch Minen zu versetzen, ist ein flagranten Verstoß gegen das Völkerrecht. Uebrigens wird nicht Deutschland dadurch geschädigt, sondern die Neutralen, in erster Linie Dänemark.

Verschiedene Nachrichten.

Christiania, 4. Oktbr. (Nichtamtlich.) Ein aus Bergen heimgekehrter Norweger berichtet in der „Annonce“ über

„Ihr Sohn hat sie.“

„Er besitzt nichts mehr, er hat fast alles verloren.“ „Schlimm genug für ihn, wenn er so leichtsinnig gewesen ist,“ sagte der Justiziar achselzuckend.

„Herr Notar, wir müssen deutsch miteinander reden,“ erwiderte der Verwalter, der dem wachsenden Groll nicht widerstehen konnte. „Wenn Ihnen auch von anderer Seite nichts nicht bewiesen werden kann, daß Sie mit uns im Recht waren, wir, mein Sohn und ich, können es, wir haben in Ihrer Interesse gearbeitet. Wir dürfen nur um eine Unternehmung entziehen können, die auch für Sie gefährlich wäre. Einige tausend Taler würden hinreichen, wir geben dafür strengste Verschwiegenheit.“

„Und andernfalls?“ fragte der Notar.

„Andernfalls würden wir alles sagen, was wir wissen.“ „Sagen Sie, was Ihnen beliebt,“ erwiderte er fast. „Ich fürchte das Geschwätz nicht,“ fuhr er fort. „Ich finde ja doch nur Lügen, wie Sie nun selbst sehr deutlich klären, können Sie nichts beweisen. Von Ihren Zeugen weiß ich nichts, ich habe in allen Stücken immer gehandelt wie meine Pflicht und mein Gewissen mit geboten. Sie das bestreiten wollen, müssen Sie es auch beweisen. Ich habe keine Drohungen sind kindisch. Ihre Forderung ist unverschämte, und ich rate Ihnen, vergehen Sie sich an Ihren unverantwortlichen Rasse nicht, ich werde morgen Revision anordnen und dabei sehr streng verfahren.“

„Und das ist alles, was Sie mir zu sagen haben?“ brach der Schreiber auf.

„Ja wohl, alles.“

„Sie werden mich nicht unterstützen?“

„Dort ist die Tür, leben Sie wohl.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter. „Ich werde es bereuen, wenn Sie mich nicht unterstützen.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter. „Ich werde es bereuen, wenn Sie mich nicht unterstützen.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter. „Ich werde es bereuen, wenn Sie mich nicht unterstützen.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter. „Ich werde es bereuen, wenn Sie mich nicht unterstützen.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter. „Ich werde es bereuen, wenn Sie mich nicht unterstützen.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter. „Ich werde es bereuen, wenn Sie mich nicht unterstützen.“

„Sie werden es bereuen!“ knirschte der Verwalter. „Ich werde es bereuen, wenn Sie mich nicht unterstützen.“

Fortsetzung folgt.

Bergen über den Eindruck, den ihm die deutschen 42 Zentimeter-Mörser gemacht haben. Er habe in einer Stadt in der Nähe Antwerpen gewohnt, die von den Deutschen besetzt wurde. Unter der deutschen Artillerie, die gegen Antwerpen aufgestellt wurde, befanden sich auf den Höhen mehrere Zentimeter-Mörser. Es war verboten, näher als bis auf ein Kilometer heranzutreten. Die ganze Stadt bebte, wenn die Mörser ihre mächtigen Geschosse in Abständen von einer Stunde abfeuerten. Es war wie der Ausbruch eines Vulkans.

London, 4. Oktbr. (Nichtamtlich.) Das Reuterbureau meldet aus Valparaiso: Der deutsche Kreuzer „Leipzig“ wurde das englische Dampfschiff „Elsinor“ am 15. September von chinesischen Gewässern in Grund. Die Mannschaft wurde in Galapagos gelandet.

London, 4. Oktbr. (Nichtamtlich.) Nach einer Meldung aus Ostende ist der englische Dampfer „Dawdon“ von der Fahrt von Hull nach Antwerpen in der Nacht vom 3. d. Mts. auf eine Mine geraten und gesunken. Der Mann werden vermisst. Acht wurden von einem Boot aufgenommen und nach Ostende gebracht.

Ein deutsches Flugzeug über Calais. Aus Rotterdam wird unterm 1. Oktober gemeldet, dass dem Londoner „Daily Telegraph“ zufolge, ein deutsches Flugzeug in großer Höhe über Calais gesichtet worden sei. Der Flieger habe drei Bomben geworfen, von denen eine auf das Fort Nieulay gefallen sei.

Ein neuer Misserfolg der Serben. Die Budapest halbamtsliche „Korrespondenz“ meldet: Mehrere Offensiven in Serbien schreitet erfolgreich vorwärts. Der Versuch der Serben, sie durch einen neuerlichen Einbruch über die Save zu stören, endete mit einem vollständigen Misserfolg, da unsere in der Nähe befindlichen Truppenteile die serbische Truppe, die von unterirdischer Beschaffenheit und minderer Anzahl war, sofort aus dem Lande vertrieb.“ (W. L. B.)

Die „Karlsruhe“ an der Arbeit. Nach einer dem „B. L.“ aus Amsterdam zugegangenen Meldung hat der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean sieben englische Dampfer versenkt.

Zwei deutsche Posten überrumpelt. Pretoria, 1. Oktober. Das Reuterbureau meldet: Südafrikanische Truppenabteilungen überrumpelten zwei deutsche Posten, den einen bei Grasplatz in der Nähe Luderburg, den zweiten bei Antichab, 25 Meilen südlich Luderburg. Fünf Deutsche sind gefangen genommen worden, davon ist einer tödlich verwundet.

Englische Verluste in Südafrika. Pretoria, 1. Oktober. Nach einer amtlichen Bekanntmachung betrugen die englischen Verluste im Gefechte an der Grenze am 26. September 15 Tote, 41 Verwundete und 7 Vermisste. (W. L. B.)

Keine österreichische Mörserbatterie genommen. Berlin, 2. Oktober. Die aus französischer Quelle im Ausland verbreitete Behauptung, daß bei den Kämpfen an der Maas eine österreichische Mörserbatterie genommen worden sei, ist, wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, durchaus unwahr. (W. L. B.)

Leber den deutschen Kriegsplan für Rußisch-Polen. Nach der Pariser Fassung der Londoner „Times“ in Petersburg, daß man sich am Vorabend wichtiger militärischer Ereignisse befindet. Polen sei nach dem Urteil der militärischen Sachverständigen, Oberst Schumski bestimmt, der Schauplatz der größten Schlacht des Krieges zu werden. Die Absicht der Deutschen sei, die Russen zu zwingen, entweder Galizien zu räumen oder eine entscheidende Schlacht zu liefern. Sowie vorzugehen sei, werden aber die Russen die Kollision vermeiden. Die Deutschen, sagt der Berichterstatter weiter, haben große Kampflust, sie versuchen, soviel zu erobern, wie am andern Flügel der Front liegt. Anscheinend haben die Deutschen das Vertrauen, daß sie in der Schlacht gewinnen werden. Jedenfalls sei die Ausführung des neuen großartigen deutschen Planes nicht mehr fern.

Unmittelbar vor Beginn der neuen Operationen in Galizien. Wien, 2. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: „Der Armee-Oberkommandant Erzherzog Friedrich benutzte den auf dem galizischen Kriegsschauplatz eingetretenen längeren Operationsstillstand, um die Organisation des Erzherzogs Karl Franz Joseph täglich eine über das andere Korps zu besichtigen. Gelegentlich dieser Besichtigungen, die ihn nahezu mit allen Truppen der Nordarmeen in Berührung brachten, gewann er dem Erzherzog zur besonderen Freude, trotz aller Wetterunbilden prächtige Haltung der Truppen feststellen zu können. Die Verpflegung, welcher die Armee-Oberkommandant besonderes Augenmerk zuwendet, erwies sich überall als reichlich und tadellos. In Wien, 3. Oktober. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: „Das Kriegspressequartier hat in mehreren Gruppen den Vormarsch angetreten, um Zeugen der Kämpfe in der Front zu sein.“ (W. L. B.)

Der russische Misserfolg an den Karpatenpässen. Budapest, 2. Oktober. Das offiziöse Ung. Korr.-Bur. meldet aus Nitra: Nach einer vom Obergeneral Komitats Waramaros eingegangenen Meldung haben die Truppen in der Gegend von Desormez in siegreicher Schlacht die in Waramaros eingebrochenen Russen zurückgedrängt. Der Feind zog sich in Unordnung nach der Umgebung zurück. In Desormez und seiner Umgebung Ordnung und der Verkehr ist wiederhergestellt. Die Truppen in der Umgebung von Körömezö versammelten sich, deren Verjagung binnen kurzem erfolgen wird. Der Adjutant des Kommandierenden Generals der Truppen teilte, wie die Wiener „N. Fr. Pr.“ aus Budapest meldet, einem Zeitungsberichterstatter mit, daß die Kämpfe über Aszot hinaus zurückgetrieben worden seien. Der Kampf sei gestern beendet worden. Die Russen waren anderthalb Brigaden mit 16 Geschützen stark geblieben. Ihre Verluste seien sehr schwer. (W. L. B.)

Weitere Niederlage der Serben. Wien, 2. Oktober vormittags. Amtlich wird bekanntgegeben: Unsere in Serbien befindlichen Truppen stehen in zwei Lagen im Angriffslager. Bisher schreitet die Offensive gegen den überall in stark verschanzten, durch Grabenlinien gesicherten Stellungen postierten Feind zwar langsam aber zähe fort. Mit der Säuberung

der von serbischen und montenegrinischen Truppen und Irregulären besetzten Gegenden Bosniens wurde energisch begonnen. Hierbei wurde gestern ein komplettes serbisches Bataillon umzingelt und entwaffnet und als Kriegsgefangene abtransportiert. (W. L. B.)

Gegen die Zeppeline gibt es kein sicheres Abwehrmittel.

So lautet das Endurteil eines hervorragenden belgischen Flugmeisters, der, wie dem „Berl. Tagbl.“ aus dem Haag gemeldet wird, zur Instruktion der Londoner Militärbehörden eigens aus Antwerpen verschrieben ward. Er erklärt in seinem Gutachten, daß wenig Hoffnung bestehe, ein Bombardement Londons durch Zeppeline wirksam zu verhindern. In Antwerpen sei ein Zeppelin nachts erschienen; er warf sieben Bomben ab, die mit ungeheurem Getöse explodierten. Eine Prüfung der Bombensplitter habe eine ungeheure Durchschlagskraft ergeben. Die Verfolgung des Zeppelins, sagt der Sachmann, war vollständig unmöglich, denn als der Zeppelin sich durch Scheinwerfer entdeckt sah, flog er einfach auf 1500 Meter Höhe, wo man ihn aus dem Gesichte verlor. Außerdem mußte man das gegen das Luftschiff eröffnete Bombardement einstellen, weil die nutzlos gegen den Ballon geschleuderten Geschosse wieder auf die Stadt niederfielen und mehr Schaden anrichteten, als der Zeppelin selbst gestiftet hatte, und mehrere Einwohner töteten. Die Befehlshaber eines Zeppelins erscheint also ganz aussichtslos, trotz aller Scheinwerfer und Spezialkanonen.

Ebenso nutzlos, geht der Bericht weiter, sei aber auch die Verfolgung eines Zeppelins durch Flugzeuge. Man denke nur daran, wie lange ein Flugzeug brauche, um höher zu kommen als ein Luftballon und zugleich dessen Feuer auszuweichen; man denke ferner an die Schwierigkeiten eines nächtlichen Fluges unter so gefährlichen Umständen. Man denke schließlich an die Schwierigkeiten, einen Zeppelin bei Nacht rasch zu entdecken, während der Flieger durch das Lichtermeer der unten liegenden Stadt und durch die Reflektoren geblendet werde und obendrein, wie in Antwerpen, in steter Gefahr sei, in das Feuer der auf den Zeppelin schießenden Kanonen und Gewehre zu geraten. Dazu komme, daß jeder Zeppelin dreißig Mann Besatzung hat und überaus starke Maschinengewehre in der Vordergondel, in der Hintergondel sowie oben auf dem Ballon selbst besitzt. Beim Kreuzfeuer dieser Mitrailseusen bestünde allerdings keinerlei Möglichkeit für den Flieger, sich einem Zeppelin zu nähern. Es wäre nutzloser Heroismus belgischer Aviatiker. Der Sachmann schließt:

„Kurz und gut: gegen die Zeppeline gibt es also kein sicheres Abwehrmittel. Es sind ganz furchtbar bewaffnete Luftschiffe; sie sind außerdem leicht manövrierbar und befähigt, eine Fahrt von 700 bis 800 Kilometern mit größter Leichtigkeit auszuführen. Ein Zeppelinangriff auf London erscheint dem belgischen Sachmann also durchaus möglich. Man wisse ja in Antwerpen, daß zu diesem Zwecke bereits eine Anzahl Zeppeline nach Belgien geschickt worden sei.“

Den Leuten in London wird dieses Gutachten des belgischen Flugmeisters höchst empfindlich auf die Nerven gefallen sein.

Lokales und Provinziales.

Herborn, 5. Oktober. Wie in jedem Jahre, so muß auch in dem Kriegsjahre der Herborn-Dillenburg Erziehungsverein für seine mehr als 200 Pflegekinder bei den Bewohnern unseres Kreises um Gaben der Liebe bitten, zumal der Krieg vielen Kindern die Ernährer nimmt und an den Verein neue Anforderungen herantreten. Die Hauskollekte für den Verein wird in den nächsten Tagen durch den Kollektanten Holler erhoben werden. Möchten alle, die in dieser Zeit die Nothe unseres Volkes auf ihr Herz nehmen, auch die armen Kinder unseres Landes nicht vergessen.

Auszug aus der Preussischen Verlustliste Nr. 39. Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 20, Potsdam, Spandau, Berlin, 2. Bataillon, 6. Kompagnie: Oberleutnant Karl Holz-Adolfschütte (Dillkreis) leicht verwundet. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81, Frankfurt a. M., 3. Bataillon, 10. Kompagnie: Gefreiter Otto Kring-Steinbach (Dillkreis) schwer verwundet. Infanterie-Regiment Nr. 108, Buxbach, Friedberg i. H., 1. Bataillon, 4. Kompagnie: Referent Wilhelm Kretz-Straßbergbach (Dillkreis) verwundet. Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 8, Schleifstadt, 2. Kompagnie: Jäger Christian Schneider-Dittenburg (wahrscheinlich Dillenburg Dillkreis) tot. Feldartillerie-Regiment Nr. 47, Fulda, 2. Abteilung, 4. Batterie: Gefreiter der Reserve Eugen Ernst-Herborn (Dillkreis) leicht verwundet.

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter). Am 2. Oktober d. Js. fand im Bankgebäude unter dem Vorsitz des stellvertretenden Präsidenten des Aufsichtsrats, Rgl. Hofverwalter A. Hangel, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Nach eingehender Erläuterung durch den Vorstand der Bank, Generaldirektor Dr. jur. Leibbrand, wurden alle von ihm beantragten und vom Aufsichtsrat gebilligten Vorschläge der Satzung, der allgemeinen Versicherungsbedingungen sowie der Bestimmungen für Versicherung gegen Kriegsgefahr einstimmig beschlossen. Damit ist die allgemeine Uebernahme der Kriegsgefahr zur Annahme gelangt: ohne Antrag, ohne Extraprämie und ohne Karenzfrist gilt die Kriegsversicherung eingeschlossen für alle von der Bank übernommenen und künftig von der Bank zu übernehmenden Kapitalversicherungen. Besondere Vereinbarungen sind nötig, soweit die Versicherungssummen Mk. 100 000 überschreiten, und zulässig, wenn eine Versicherung erst nach Kriegsausbruch abgeschlossen werden soll.

A. Sinn, 5. Oktober. In unserem Ort wird eine Sendung von Liebesgaben für hiesige im Felde stehende Krieger vorbereitet und zwar müssen die Paketen bis spätestens Mittwoch auf dem Bürgermeisterrat abgeliefert werden. Jedes Paket soll ein Hemd, Strümpfe, ein Paar Pulswärmer, Tabak, Zigarren, Briefpapier und einen Bleistift enthalten. Herr Metzgermeister Gutz von hier hat zum schnellen Transport der Liebesgaben sein Auto in dankenswerter Weise überlassen, welches von Herrn Bürgermeister Groß bis an seinen Bestimmungsort begleitet wird.

Donsbach, 5. Oktober. Gestern wurden hier die im Lazarett in Koblenz infolge ihrer schweren Wunden verstorbenen

zwei Brüder Heinrich und Emil Moos, Söhne des Herrn Theodor Moos dahier, zur letzten Ruhe beigesetzt. Die Leichen sind mittelst Auto hierher gebracht worden, um sie in der Heimat der Erde zu übergeben. Der so schwer heimgeführten Familie wird die größte Teilnahme entgegengebracht.

Gießen, 3. Oktober. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete: Butter das Pfund 1,10—1,20 Mk.; Eier das Stück 10—11 Pfennig.

Aus der Wetterau, 4. Oktbr. Dem Friedberger Landsturm-Bataillon, das sich nur aus Bewohnern der Wetterau zusammensetzt, wurde von fast allen Dörfern der Heimat durch Vermittlung der Friedberger Sammelstelle ein Eisenbahnwagen mit Liebesgaben und 85 Säcken Kartoffeln zugesandt. Die Schwesternvereine Ober- und Niederrosbach sandten außerdem noch einen „Extrawagen“ mit Kartoffeln an die in den Vogesen stehenden Landsleute. Ein weiterer Wagen Kartoffeln wurde von diesen Gemeinden dem Friedberger Militär-Lazarett überwiesen.

Frankfurt a. M., 2. Oktbr. Die Strafkammer verurteilte den 30-jährigen Lederhändler Konrad Glauer wegen Tötung seiner Ehefrau zu der gesetzlichen Mindeststrafe von 3 Jahren. Glauer hatte, als er am 4. August in das Geert eintreten sollte, seine kranke Frau auf deren Verlangen durch einen Schuß in das Herz getötet und sich dann selbst zu entleeren versucht. Der Mann genas aber wieder. Das Gericht bedauerte, daß es nicht unter das gesetzliche Mindestmaß gehen konnte und gab dem Verurteilten, der durch eigene Krankheit und das Leiden der Frau zu der Tat getrieben wurde, anheim, ein Gnadengesuch einzureichen.

Frankfurt a. M., 4. Oktbr. Auf Veranlassung der Stadtkämmerei sammeln gegenwärtig zahlreiche arbeitslose Frauen und Kinder gegen entsprechende Entlohnung in dem Stadtwald Eicheln. Bisher wurden 70 000 Liter, etwa 1000 Zentner, der bisher seit Jahren unbeachtet gebliebenen Frucht abgeliefert. Etwa 500 Zentner wurden bereits zu Futterzwecken verkauft.

Oberursel, 2. Oktbr. Die gestern abgehaltene Stadtverordnetenversammlung stand unter dem Zeichen des Krieges. Einstimmig bewilligte man für die notleidenden Ostpreußen 200 Mk. und zur Vornahme von Notstandsarbeiten und zur Unterstützung der Arbeitslosen vorläufig 10 000 Mk. Von der Versicherung aller 800 Oberurseler Kriegsteilnehmer bei der Kriegsoversicherung nahm man der hohen Kosten wegen Abstand. Doch erhalten die Hinterbliebenen der Gefallenen aus der Stadtkasse je 100 Mk. zugewiesen. Wegen der ersten Zeit findet die Kirchweihe in diesem Jahre nicht statt. Dem Nassauischen Verkehrsverband trat die Stadt mit einem Beitrag von vorläufig 20 Mk. bei.

Kronberg, 2. Oktober. Sämtliche sich in Kronberg zur Genesung aufhaltenden Soldaten waren am Donnerstag von dem Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen nach Schloß Friedrichshof zu Gast geladen. Die Krieger wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Während der Kaffeetafel, die die Prinzessin selbst bediente, unterhielt sich Prinz Friedrich Karl mit den wackeren Soldaten in kameradschaftlichster Weise.

Stierstadt, 4. Oktbr. (Billige Brotversorgung.) Einen nachahmenswerten Weg zur Versorgung der Bevölkerung mit billigem Brot hat der hiesige Fürsorgeausschuß beschritten. Er veranlaßte die Landwirte zur Bereitstellung großer Mengen Brottorn. Das Korn wird auf den hiesigen Mühlen gemahlen und dann im Einverständnis mit allen Stierstädter Bäckern von diesen zu einem sehr geringen Backlohn gebacken. Das Brot wird alsdann während des Krieges zum Selbstkostenpreis abgegeben.

Darmstadt, 3. Oktbr. (Flörsch zum Tode verurteilt.) Im Nordprozeß Flörsch begannen heute die Plädoyers. Oberstaatsanwalt Dr. Schwarz vertrat in längerer Ausführung mit großer Klarheit den Standpunkt der Anklage und zog aus der Reihe sämtlicher Indizien den Schluß, daß der Angeklagte in gewinnstüchtiger Absicht mit kaltem Blut die Verbrechen geplant und ausgeführt habe, also des dreifachen Mordes, des Mordversuchs im Zusammenhang mit Raub und der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig sei. Das ganze Verhalten des Angeklagten, der keine Spur von Reue zeigte, bestätigte diese Auffassung. Rechtsanwält Gernier würdigte als Verteidiger des Angeklagten die Schwere des Verbrechens, führte aber aus, daß für die Absicht der Verbrechen kein Beweis erbracht worden sei und daher nur auf Totschlag in Verbindung mit Diebstahl und Brandstiftung erkannt werden könne. Die Geschworenen bejahten die an sie gestellte Schuldfrage. Der Angeklagte wurde wegen dreifachen Mordes im Zusammentreffen mit Raub, wegen qualifizierten Raubes im Zusammentreffen mit Mordversuch und wegen Brandstiftung zu 15 Jahren Zuchthaus, zu lebenslänglichem Zuchthaus und zum Tode verurteilt.

Gesundheitspflege.

Die Cholera durch die Witterung übertragbar? Im Mittelalter neigte man zu der Ansicht, daß pestartige Krankheiten durch die Luft verbreitet würden, ja, daß aus Erdschloten, wie sie bei Erdbeben entstehen, giftige Dämpfe aufsteigen. Batterien kannte man damals noch nicht. Trotzdem scheint etwas Wahres an dieser Anschauung zu sein. Dr. Munoz meint in einem Aufsatz über die Cholera, daß die Verdunstung einer Flüssigkeit einen Teil der in ihr enthaltenen Mikroorganismen in die Luft entführe. Das Wasser selbst spielt bekanntlich eine große Rolle bei Uebertragung ansteckender Krankheiten, und nach dieser Anschauung sollen nun auch die durch Verdunstung aufgestiegenen Bazillen mit dem Regen wieder auf die Erdoberfläche zurückkehren. Der Oberarzt des 6. Armeekorps Dr. Remlinger hält eine solche Verbreitung allerdings nicht für möglich. Bei seinen Untersuchungen waren die Niederschläge immer steril. Aus anderen Untersuchungen wurde festgestellt, daß die Zahl der Mikroben im Regenwasser und Schneeschmelzwasser sehr gering ist und es sich dabei stets nur um die in der Luft lebenden Arten handelt. Ihr Vorkommen ist in der Stadt häufiger, als auf dem Lande. Der Regen nimmt also die Organismen aus der Luft auf, nicht umgekehrt. Im allgemeinen bleibt es also bei der tröstlichen Zuversicht, daß sich die Cholera wohl kaum durch die Luft, sondern nur durch die körperliche Berührung von Kranken und Toten verbreitet.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Unser Kronprinz ist kein Kostverächter. Ein Beredeter, der mit einem größeren Transport den Düsselbacher Bahnhof passierte, erzählte folgendes Erlebnis: waren etwas heftig vorgegangen und hatten die Kugel mit unserer Proviantkassone verloren. Als wir in einem Rübenfeld vorbeikamen, benutzten wir die Gelegenheit, unseren Hunger mit Rüben zu stillen. Eine lang beobachtete der Kronprinz in seiner lebhaften Weise äußerst vergnügt unsere emsige Tätigkeit, dann trat er aus dem Kreise der ihn umgebenden Offiziere heraus auf uns zu. Lachend rief er: „In der Not frisst der Teufel Fliegen, gebt mir auch mal 'ne Rübe her!“ Ich habe gerade eine fette weiße Rübe gepuht und war zuerst in Verlegenheit. Herzhaft biß der Kronprinz hinein und meinte: „Schmeckt gar nicht mal schlecht.“

Der Oberpräsident Dr. von Wenke, der sich am
Donnstag in einer öffentlichen Bekanntmachung von der
Bevölkerung der Provinz Hannover mit den herzlichsten
Segenswünschen und der Versicherung der lebhaftesten
Teilnahme an der ferneren gedeihlichen Entwicklung und
dem Wohlergehen der Provinz und ihrer Bewohner ver-
abschiedete, ist von der hiesigen Technischen Hochschule zum
Ehrendoktor ernannt worden wegen der großen Verdienste,
die er sich um die Entwicklung der hiesigen Technischen
Hochschule erworben hat.

keine Rückführung Gefallener in die Heimat. B. L. B. wird amtlich mitgeteilt: In letzter Zeit sind zahlreiche Gesuche um Rückführung Gefallener gestellt worden. Das Auffuchen, Ausgraben und Ueberführen Gefallener aus dem Bereich der vordersten Linie ist überhaupt unausführbar. Aber auch sonst wird die Rückführung auf so große Schwierigkeiten, wie z. B. Mangel an Transportmitteln, stoßen, daß nur dringend davon abgeraten werden kann. Für den Soldaten ist das Schlachtfeld das schönste und ehrenvollste Grab.

Deutliche Verdräer. Das Kriegsgericht Neubreisach erließ, nach einer Meldung aus Straßburg, eine Beschlagnahmeverfügung über das Vermögen des Fabrikanten Johann Häftele, bisher in Gebweiler wohnhaft, zurzeit ohne bekannten Wohn- und Aufenthaltsort. Es ist gegen ihn eine Untersuchung wegen Landesverrat im Gange. Häftele ist, nach der „Straßburger Post“, hinreichend verdächtig, sich dieses Verbrechens dadurch schuldig gemacht zu haben, daß er französischen Truppen in Gebweiler als Führer gedient und ihnen auf dem Postamente daselbst die Telegraphenapparate und -leitungen zum Zwecke der Zerstörung gezeigt hat. — Wie dasselbe Blatt aus Basel berichtet, wurde der 53 Jahre alte Agent Adolfs Reiser aus Sennheim (Obersaß) in der Berufsungsinstanz vom Schweizer Gericht wiederum zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt, weil man in seinem Besitz eine Bombe gefunden hatte. Er wollte damit im Interesse Frankreichs die Waldshüter Eisenbahnbrücke in die Luft sprengen. In der Verhandlung wurde bekannt, daß ein noch unbekannter Täter Anfang September einen Anschlag auf die Schwarzwaldbahn bei der Station Ortenberg verübt hat.

Mus aller Welt.

Der de Wet des Meeres. Im „Daily Telegraph“ schreibt Archibald Hurd über den Kreuzer „Emden“: „Das Schiff fand im Indischen Ozean ein ideales Feld für seine Operationen, weil dort eine große Anzahl von Schiffen positiert, und weil die „Emden“ viele Buchten benutzen und sich vor britischen Kreuzern verbergen kann. Außerdem hat die „Emden“ den großen Vorteil der Schnelligkeit und kann stets, wenn sie in Gefahr ist, flüchten. Ihre Leistungen erfüllen uns mit Bewunderung. Wir dürfen den Kapitän von Müller zu seinem Unternehmungsgeist beglückwünschen, weil er nicht nur mit Menschlichkeit, sondern auch mit Rücksicht gegen die britische Mannschaft verfährt. Dieser Seeoffizier muß als de Wet des Meeres bezeichnet werden. Seine Politik ist ganz einzigartig. In seinem Seekriege der alten und neuen Zeit verübte ein feindliches Schiff die Taktik des berühmten Guerillaführers zu Lande, nämlich, von der Beute zu leben und die Gefangenen frei zu lassen. Gerade der Erfolg der „Emden“ macht es schwer, sie zur Streife zu bringen. In diesem Falle wird es nichts nützen, verdächtige Kohlen- schiffe zu verfolgen, die „Emden“ kann die Kohlen umsonst bekommen, sie nimmt natürlich soviel sie führen kann. Wir beherrschen die Meere, aber nicht jede Quadratmeile der Meere. Wir benutzen die Herrschaft zur See, um die Zufuhr an Lebensmitteln und Rohstoffen zu sichern, sowie zur fortschreitenden militärischen Mobilisierung. Die Leistungen der „Emden“ können den Verlauf und Charakter des Krieges nicht ändern, sie bleiben eine Episode.“ „Manchester Guardian“ schätzt den Schaden, den der Kreuzer „Emden“ der englischen Schifffahrt im Indischen Ozean zugefügt, auf zwanzig Millionen Mark. Der Tonnengehalt der zerstörten Schiffe betrug 50 000. Das Blatt rühmt

Ein Wagestück deutscher Pioniere. Die französischen Blätter berichten ausführlich über ein Wagestück eines Duzend deutscher Pioniere, die in zwei Automobilen hinter die feindliche Linie zu kommen und im Departement Eure eine Reihe von Brücken und Eisenbahnübergängen zu sprengen vermochten. Zwar wurden die tapferen deutschen Pioniere von überlegenen Streitkräften angegriffen. In dem sich entspinrenden Kampfe wurden sie überwältigt und gefangengenommen. Nur vieren gelang es, zu entgehen. Die Aufregung im Departement Eure und Seine-Inférieure über die tede Tat unserer deutschen Pioniere ist außerordentlich groß.

Die „deutschen Vandalen“ und die englische Krankenpflegerin. In englischen und französischen Blättern war zu lesen, daß eine englische Krankenpflegerin, die die Tracht und Binde des Roten Kreuzes trug, in Belgien von deutschen Soldaten mißhandelt und verstümmelt worden sei. Man habe der Unglücklichen die Brüste abgeschnitten und sie im Blute liegen lassen. Der Name dieser Krankenpflegerin, die in London beheimatet ist, wurde als Florence Walter angegeben. Einige Tage später berichteten Londoner Blätter, daß Florence Walter in sterbendem Zustande in das Londoner Charing-Cross-Hospital eingeliefert worden sei, aber eine weitere Operation, die im letzten Augenblicke unternommen wurde, habe die Möglichkeit der Besserung gebracht. Auf diese Nachricht hin

Möglichkeit der Rettung geschaffen. Auf diese Nachricht hin ließ sich ein Neuparker Arzt, Dr. E. B., der sich zurzeit in Berlin aufhält, bei dem Direktor des Charing-Cross-Hospitals melden und bat, die Florence Walter, die er aus seiner Spitalpraxis her kannte, besuchen und ihr einen Blumenstrauch überreichen zu dürfen. Er wurde auch vorgelassen; die Kranke freute sich über den Besuch des Bekannten, war aber sehr erstaunt, davon zu hören, daß sie verstümmelt, ja, daß sie überhaupt in Belgien gewesen sei. Sie hätte einen Krebs der Brust und sei wegen dieses Krebsleidens wie jede andere operiert worden. Es ginge ihr nunmehr besser, und sie bedauere sehr, daß ihr Name unter lügenhaften Umständen an die Öffentlichkeit gezerzt worden sei. — Wieder ein Beispiel von der Verlogenheit.

Die Engländer und die deutsche Flotte. Der Londoner Korrespondent der römischen „Stampa“ beschäftigt sich mit der Stimmung der Engländer und sagt unter anderem: England organisiere einen furchtbaren Krieg zu Lande; denn der Krieg zur See erscheine den Engländern zu gefährlich, da sie keine Lust hätten, die in ihrer Flotte liegenden Milliarden aufs Spiel zu setzen. Auch in England werde über das Fell des Bären bereits lebhaft diskutiert, und zwar beschäftigte man sich mit der Frage, was mit der deutschen Flotte geschehen solle, die für England die einzige wichtige Kriegsbeute darstelle. Während die Konservativen die deutsche Flotte schon jetzt theoretisch der englischen Flotte einverleiben, fordern die Pazifisten ihre Zerstörung nach dem Frieden. Ein Londoner Blatt schreibt offen heraus:

„Die deutschen Panzerschiffe haben nicht denselben Charakter wie die englischen Panzerschiffe. Sie sind gemein, barbarisch unerschämte wie die Preußen, die sie be-
mannen. Es sind Schiffe einer Ration, die sich als mon-
strös erweisen hat. Sie haben darum selbst etwas vom Monstrum
an sich. Sie sind den Derelicts (Brads) vergleichbar, die steuer-
los durch das Weltmeer treiben und arglos heransahrende Dampfer
in Grund bohren. Ebenso wie man mit so gefährlichen Derelicts
verfährt, so muß man auch die deutsche Flotte in den
Grund bohren, selbst wenn sie uns durch den Frie-
densvertrag ohne Kampf in die Hände fällt. (1)
Man muß die ganze deutsche Flotte mitten aufs
Meer hinaus schleppen und dort in die Luft spre-
ngen. Nur so wird das Monstrum und sein Gift für immer
zerstört.“

Ein Urtheil über unsere Unterseeboote. Der „Temps“ bringt einen Artikel über die deutschen Unterseeboote aus dem Londoner „Globe“. Darin wird die völlige Ohnmacht der englischen Flotte gegenüber den gänglich un-
sichtbaren Unterseebooten betont und gefordert, daß Mittel und Wege gefunden werden müßten, um sie zu entdecken. — Ob das so schnell gelingen wird?

Die Mineengefähr im Mittelmeer. Italienische Blätter melden aus Rimini, daß Mittwochabend die Fischerbarte „Michel Morozini“, die 15 Kilometer von der Küste dem Fischfang oblag, auf eine schwimmende Mine gestoßen und gesunken ist. Zehn Menschen sind ertrunken.

Die sibirische Expedition von Nies ist Mittwoch nachts nach Hammerfest zurückgekehrt. Sie ist bis zur Mündung des Ob über den Jenissei vorgedrungen. Nies ist der Ansicht, daß im Sommer in jenem Gebiet regelmäßige Schifffahrt möglich sei.

Der serbische Major Tantosic gefallen. Nach einer Meldung der Prager „Bohemia“ soll in den Kämpfen bei Krupanj auch der berühmte serbische Major Boja Tantosic gefallen sein. Er wurde, wie es heißt, beim Vorrücken der österreichischen Truppen auf Krupanj in einer Batteriestellung erschossen aufgefunden. Major Tantosic war bekanntlich jener serbische Offizier, dessen sofortige Verhaftung in dem seinerzeitigen österreichischen Ultimatum von Serbien gefordert wurde. Er hat als führendes Mitglied der „Radna Odbrana“ den gedungenen Mordanschlag auf Erzherzog Franz Ferdinand und seiner Gemahlin begangen, die Browningpistolen übergeben und sie auf der serbischen Militärschießstätte in Topcschider im Schießen unterrichtet. Die serbische Regierung suchte sich der Verhaftung des Majors Tantosic unter dem Vorwande zu entziehen, daß er nach Rußland geflüchtet sei. Die Nachricht war natürlich erlogen, die serbische Regierung hatte ihren Schützling im Lande behalten, wo er sich in der Gesellschaft der übrigen Königsmörder nach wie vor des höchsten Ansehens erfreute. Major Tantosic kann von Glück sagen, daß er statt des verdienten Endes am Galgen, noch den ehrlichen Soldatentod durch eine österreichische Kugel gefunden hat.

Montag, 5. Oktober. 1665. Stiftung einer Universität in Kiel. — 1763. Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen, als König von Polen, August III., †. — 1813. Eleonore Prochaska, Heldin des Befreiungskrieges, † Dannenberg. — 1870. Einzug König Wilhelms in Versailles. — 1908. Bulgarien erklärt sich zum Königreich. — 1908. Bosnien und Herzegowina wird dem Verband der österreichisch-ungarischen Monarchie einverleibt. — 1913. Professor Hans von Bartels, Marinemaler, † München.

Herr Obst- und Weinbauinspector Schilling in
helm empfiehlt in einer dieser Tage erschienenen
lehrreichen Abhandlung dringend die Anbringung von
gürtel um die Obstbäume. Dieses soll anfangs
sehen und wie folgt ausgeführt werden:

Man binde alljährlich anfangs Oktober Stammhöhe bei allen hoch- und halbstämmigen Obstbäumen und auch beim Zwergobst einen 15 bis 18 Zentimeter breiten Streifen geöltes Papier, sogen. Klebegürtelpapier, an möglichst glatten Stelle um die Stämme, oben und unten fest und bestreiche dann das Papier handbreit und 1 Millimeter dick mit Raupenleim.

Bei jungen Obstbäumen, die noch einen Pfahl
 muß auch dieser in halber Höhe mit Raupenleim
 werden, jedoch kann man hier das Papier sparen.

Hauptbedingung ist, daß man einen langen klebenden Raupenleim verwendet, die Gürtel rechtzeitig anlegt, wenn die Klebefähigkeit des Leimes nachläßt, den Gürtel öfters erneuert. Die Klebegürtel müssen bis zum Frühjahr fänglich erhalten und dann im Januar abgenommen, brannt und Stämme und Pfähle mit einer Stahldrahtseil abgebürstet werden, da es häufig vorkommt, daß unter der Fanggürtel von den Frostspannerweibchen Eier abgelegt werden, die ebenfalls — will man einen ganzen Baum haben — vernichtet werden müssen.

Die Obſtbaumzüchter weiſe ich in
eigenen Intereſſe auf dieſes Verfahren
und empfehle die ſofortige Ausführung.

Gerborn, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birkenfeld

Diejenigen **Gewerbetreibenden** der Stadt im Laufe des Kalenderjahres 1915 das **Gewerbe** **Umherziehen** betreiben wollen, werden aufgefordert, Anträge auf Erteilung der dazu erforderlichen **Wandergewerbebescheine** unter Vorlage der nach Ziffer 2 der Bekanntmachung des Reichsanzlers vom 4. März (R.G. Bl. S. 189) **erforderlichen unaufgezeichneten Photographie in Visitenkartenformat** bis **spätestens zum 13. Oktober d. Js.** auf Zimmer des Rathauses zu stellen.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß nach den Bestimmungen des Reichsgesetzes vom 6. August 1896 über die Abänderung der Gewerbeordnung, diejenigen Personen, welche in Deutschland ein stehendes Gewerbe betreiben, außerhalb des Gemeindebezirks ihrer gewerblichen Niederlassung persönlich oder durch in ihren Diensten stehende Reisende Bestellungen auf Waren suchen oder an anderen Orten, als in offenen Verkaufsstellen, Waren aufkaufen, welche nur behufs der Beförderung nach dem Bestimmungsorte mitgeführt werden, eines **Wandergewerbescheins** bedürfen, also nicht nur wie früher, einer Legimationskarte bedürfen, wenn sie

- a) nicht für die Zwecke ihres Gewerbebetriebes kaufen oder Bestellungen suchen;
- b) bei anderen Personen, als Kaufleuten oder solchen, welche die Waren produzieren, Waren aufkaufen oder solche bestellen;
- c) bei anderen Personen, als Kaufleuten oder solchen, deren Gewerbebetriebe Waren der angebotenen Art verwenden finden, oder bei Kaufleuten außerhalb ihrer Geschäftsräume Warenbestellungen ohne ausdrückliche Aufforderung suchen wollen.

Die in Absatz 1 vorstehender Bekanntmachung
Photographie muß ähnlich und gut erkennbar sein.
 Kopfgröße von mindestens 1,5 Zentimeter haben und der
 der Regel nicht älter als 5 Jahre sein.

Serborn, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Birkenfeld

Mittwoch, den 7. Oktober, nachmittags
1 Uhr läßt der Pferdeversicherungsverein
Gastwirt Louis Lehr in Herborn

1 zwölffjähriges Pferd
zu landwirtschaftlichen Zwecken noch geeignet, verheiratet.

Edvard Schreier Herborn

Eduard Schramm, Herrnhut
Lederhandlung, Schuhfabrik

Schuhmacherartikel, Lederwaren
empfehlen auch:

Maschinentreibern in Leder, Kamele, Baumwolltuch, Riemenverbinder, Hanf- und Kokosgurte, Becher und Becherschläuche, rohe u. gummierte Hanf- u. Flachschläuche, Transmissionsseile, Pferde- und Wagen- decken, Maschinen- und Zylinderseile.

Ausblatzen und Pressen

Aufklebe-Adressen

gummiert, für Feldpost
sind vorrätig
B. & L. in Emil Anding

Buchdruckerei Emil A.
Herborn.

Puhner Prima Rhein-
Weiskraut u. Rotkraut

Wasch-Extract mit Florband
Salm-Terp-Kern-
4. Dubnif-Seife

Abrador Bimsstein
Seife 10 Pfg

Luhns Seilen- & Stricken-Barnen